

geschichte sich da nicht mitten heraustrennen lasse, ist eine (zwar nicht sehr alte, aber inzwischen doch:) triviale Wahrheit, die wir uns nicht noch gegenseitig beteuern wollen. Wir können uns diesen Zusammenhang der Erscheinungen zunächst auch, im Gedankenspiel, als Ambivalenz vor Augen führen:

Die Dampfmaschine, die nur in Heron's Kopfe dampft und nicht auch im Hafen von Alexandria, ist ein Gegenstand der Geistesgeschichte und nicht schon der Wirtschaftsgeschichte. Aber die Frage, warum sie damals nicht schon erfunden wurde und welche (geistigen, sozialen, wirtschaftlichen) Voraussetzungen da noch gefehlt haben mochten, ist eine jener (zwar anachronistischen, aber zulässigen) Fragen, die auf die historischen Teildisziplinen integrierend wirken.

Oder: wenn der Hagen der Nibelungensage den Schatz, den Nibelungenhort (den wir uns wie den Vitrinen-Inhalt eines gallo-römischen Museums vorstellen müssen) nicht in den Rhein geschüttet und somit der burgundischen Volkswirtschaft entzogen hätte, so wäre das „Rheingold“ (etwa: ausgemünzt in Umlauf gebracht im Sinne von Maurice Lombards „Enthorung“)<sup>1</sup> Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte geblieben und nicht Gegenstand der Sage, ja der Oper geworden.

Wir sehen selbst an diesen überpointierenden Beispielen schon (und werden es bei komplexeren Vorgängen dann noch deutlicher sehen), daß wir da nicht einfach mit dem Finger Nahtlinien zwischen historischen Teildisziplinen entlangfahren können, sondern daß die Aspekte einander durchdringen und sich vieles unauflöslich amalgamiert. Doch halten wir die Bereiche zunächst noch getrennt.

Lassen wir also die groteske Umspielung des Themas und wenden uns der Frage zu, welches denn der spezifische Blickwinkel des Wirtschaftshistorikers sei. Der Wirtschaftshistoriker beobachtet den Menschen in seiner Zeit auch unter einem besonders elementaren Aspekt: wie er nämlich, zum Zwecke seiner Existenzerhaltung, in einer konkreten historischen Gegenwart mit den jeweils verfügbaren Ressourcen zurechtzukommen versucht.

Zwar ist es – wie bei vielen elementaren Vorgängen – die Frage, ob dieser alltägliche Vorgang materieller Bedarfsdeckung den Menschen in ihrer Zeit überhaupt soweit bewußt war, daß sie darüber reflektierten und ihn so in eine historische Quelle hineinfinden ließen. Aber wenigstens vom Historiker sollte man annehmen, daß er sich einen solch elementaren Aspekt historischer Existenz, wie ihn der wirtschaftende Mensch darstellt, nicht

<sup>1</sup>) M. L o m b a r d , Les bases monétaires d'une suprématie économique. L'or musulman du VII<sup>e</sup> au XI<sup>e</sup> siècle, Annales 2 (1947) S. 143 ff.